

Die Wanderzigeuner

~~Von Heinrich Zillich~~

Die westlichen Anschauungen über die Zigeuner, genährt durch Opern und sentimentale Lieder, halten nicht stand vor der rauhen Wirklichkeit dieses indischen Stammes, der in allen Teilen Europas anzutreffen ist, aber seine wahre Wanderheimat auf dem Balkan, in Siebenbürgen und Ungarn hat. Die sesshaft gewordenen Zigeuner müssen wir vorerst ausscheiden, wenn wir an die seltsame Ursprünglichkeit ihres Volkstums herankommen wollen. Unter den sesshaften Zigeunern, die man beinahe in jedem Dorfe des Ostens findet, gibt es unzählige Schattierungen. Die kultiviertesten sind die Musikanten, die in den Caféhäusern aufspielen. Ihre natürliche Musikbegabung hat alle falschen Märchen über die verführerische Eleganz der dunklen Gesellen in die Welt gesetzt. Aber wer durch ein Dorf Rumaniens wandert und dort die ärmlichen Hütten der Löffelzigeuner sieht, die im Sommer vom Sammeln der Waldfrüchte und Blumen leben, die im Winter, wenn sie die Not drückt, Besen und Körbe flechten, Löffel und Moltern schnitzen oder auch das Schmiedehandwerk ausüben, wird einen ganz anderen Begriff bekommen. Elend, Schmutz, Haltlosigkeit sind die Eigenschaften dieser Zigeuner, der Gletecore, wie sie von den Wanderzigeunern genannt werden. Gletecore bedeutet die Spracharmen, also jene, die die Zigeunersprache verlernt haben. Die Gletecore werden von den Wanderzigeunern verachtet, denn die meisten von ihnen wurden von den wandernden Stämmen ausgestoßen, weil sie sich gegen deren Gesetz vergangen haben.

Der Wanderzigeuner, der Kortorar, der Zeltbewohner, ist der wahre Zigeuner, der winters in Erdhöhlen und Hütten haust, aber bei Beginn der warmen Jahreszeit die mageren Pferde an den Wagen schirrt und über Land zieht, nirgends gerne gesehen, an vielen Orten von der Polizei schon nach wenigen Stunden zum Weiterziehen veranlaßt. Abends schlagen die Zigeuner ihre schwarzen Zelte auf. In unsäglichem Schmutz, mit langen schwarzen Haaren stolzieren die Männer durch das kleine Lager, das meist nur eine Sippe faßt. Die Frauen sind sehr ungenügend bekleidet und schmierig. Dazwischen springen völlig nackt die Kinder. Die Staatsgrenzen verhindern oft weitere Wanderzüge als innerhalb eines Landes, und daher kann man eine landschaftliche Betrachtung der Wanderzigeuner wohl versuchen.

Vor etwa 40 Jahren hat Dr. Heinrich Wislocki zu Studienzwecken 10 Jahre lang unter den siebenbürgischen Zigeunern zugebracht. Seinen Forschungen verdanken wir die wichtigsten Kenntnisse über die Kortorar.

In Siebenbürgen gibt es vier Stämme, die Kukuja, Leila, Aschani, und Tschale. Diese Stämme gliedern sich in Truppen oder Sippen unter je einem Häuptling. Vergebens versuchte man sie bisher anzusiedeln. Sie entwichen auch aus den besten Siedlungen. Untereinander stehen sie, auch wenn sie wandern, in ununterbrochener Verbindung durch eine Zeichensprache, die sie in Form von Einkerbungen an den Wegbäumen oder durch seltsame Anordnungen von Schweinshaaren, Stechapfelsamen, Kürbiskernen, Glassplittern, Tuchlappen ^{usw.} an den Straßen anbringen. Diese Zeichen sind heilig und dürfen nicht zerstört werden. Die Zigeuner geben sich auch Zeichen durch Körperbewegungen, in der Nacht durch die Nachahmung von Tierstimmen und durch Pfiffe.

Dies ^{uns} ~~erscheint~~ ^{zu sein} ~~sehr~~ recht romantisch, aber die Menschen, die sich auf solche primitive Art verständigen, haben keinen erfreulichen Charakter. Eitel, gemein, leichtfertig, diebisch, aber nicht dem Artgenossen gegenüber, lügnerisch, kriecherisch, urteilslos, verschlagen - das sind so einige Kennzeichen ihres Wesens, dem - wie Wislocki ausführt - nur durch Frögel beizukommen ist. Auffallend ist allerdings ihre hohe Musikalität.

Sie gehören äußerlich dem Christentum an. Ja, sie lassen sich in irgend einer Dorfkirche, meist vom orthodoxen Pfarrer, trauen, taufen ihre Kinder, und geben den Toten ein christliches Begräbnis, ~~doch~~ all dies ist nur Tünche auf einem noch sehr lebendigen Heidentum. Bei Trauung, Taufe und Begräbnis bemühen sie zwar den großen Gott, den der Christen, ebenso eifrig aber opfern sie den vielen kleinen Göttern des Stammes. Der große Gott ist gefürchtet und nicht geliebt. Trifft ihn das Unglück knüppeldick, so flucht der Zigeuner ^{er} dem großen Gott in argen Verwünschungen, denn das Unglück kommt immer von diesem. Will der Zigeuner ~~aber~~ die Erfüllung eines Wunsches erwirken, so opfert er der Sonne und dem Mond und spricht an einer geheiligten Stelle seinen Wunsch beim Aufgang der Sonne oder bei Vollmond aus. ^{Er} ~~Der Zigeuner~~ sieht die ganze Natur noch voll Geistern. Unzählig sind seine Zaubermittel. Am Lager des Neugeborenen stehen die drei Schicksalsgöttinnen, drei gute Frauen, und weben das unsichtbare Glückshemd. Es gibt Wassergeister, Erdgeister und neun Krankheitsdämonen. Bei jeder Krankheit sitzt einer dieser Dämonen im Leibe des Kranken, der gegen sie Zaubermittel anwenden muß und das Bild des Dämons auf Leinwand gestickt oder auf ein Holzflecken gebrannt bei sich trägt.

Die geringen volkskünstlerischen Ornamente der Zigeuner sieht man hauptsächlich an Kürbisflaschen; ^{nach} ~~diese~~ ^{sie} Ornamente stellen ~~gute~~ Be-

Der Zigeuner verehrt bestimmte Berge als heilig und glückbringend. Der Blutzauber hat große Bedeutung. Verwendet wird ~~dabei~~ Tier- und Menschenblut. So machen einige Tropfen ~~Blut~~ aus dem geritzten Finger eines ungetauften Kindes junge Frauen fruchtbar. Das gleiche gilt von pulverisiertem Fleisch togeborener Zwillinge. Auch die Nachgeburt wird zu Zaubereien verwendet. Wer das Blut eines Geheakten zu sich nimmt, kann in dunkelster Nacht sehen. Alle Liebeszaubereien werden mit Blut ausgeführt. Der Reichtum an Narben, die durch die Blutentnahme entstanden, ~~steht in Ansehen~~ *verschafft Respekt*. Die Berge, auf denen diese Zaubereien oft ausgeübt werden, sind entweder mächtige Berge, Vater- und Mutterberge, Mondberge oder glückliche Berge, die der Sonne geweiht sind. Die mächtigen Berge sind ein Teil der glücklichen und unbekannt. Sie dürfen nicht beleidigt werden. Die Vater- und Mutterberge dienen dem Ahnenkult. Jeder Zigeuner opfert ihnen einmal im Jahr, verzehrt auf ihnen eine Mahlzeit und läßt ein Paar alte Schuhe zurück. Geht er an einem solchen Berg vorüber, lüftet er den Hut und spuckt einigemal aus, denn die Berge können ihm nach dem Leben trachten. Die Mondberge spielen eine große Rolle im Sexualleben der Zigeuner und sind der Ort ihrer oft widerlichen Liebes- und Fruchtbarkeitszaubereien. Die glücklichen Berge heißen nach einem Tiere, dessen Fleisch der Zigeuner wenigstens einmal dem Berg opfern muß. Sehr eigenartig ist dabei die Zeremonie, bei der verschiedentlich ausgespuckt wird.

In der Nähe der neun glücklichen Berge Siebenbürgens befinden sich auch die Winterlager der Zigeuner. Die glücklichen Berge stellen sich ^{sie} die ~~Zigeuner~~ hohl und von Schlangen bewohnt vor. Dazwischen hausen die Seelen der Zigeuner, die sich gegen die Berge versündigt haben. Eine Reihe ^{zigeunerischer} von Volksfesten ~~der Zigeuner~~ ⁺ spielen sich auf den glücklichen Bergen ab, seltsamer Weise häufig an christlichen Festtagen.

Bei der Geburt eines Kindes werden eigenartige Bräuche beachtet. Das Kind wächst unter der Obhut der Mutter auf, während der Vater sich meist um die Familie gar nicht kümmert. Ist es ein Knabe, so wird er mit acht Jahren vor das Zelt getrieben, steht nun völlig auf eigenen Füßen und schläft, wo er einen Platz findet. Niemand kümmert sich mehr um ihn. Erst wenn er heiratet, kommt er wieder ins Zelt zurück, das nun

der Frau gehört. Ein Rest des alten Mutterrechtes hat sich hier sinnhaft erhalten, da die Mutter tatsächlich die Sippe betreut und der Mann bei der Heirat den Namen der Frau annimmt. Die Freite geschieht mit Unterstützung von Musikanten, zwischen denen tanzend und singend der Heiratslustige seine Werbung vorträgt. Bei der Hochzeit hält der Häuptling eine saftige Rede; die Trauung wird in einer Dorfkirche vorgenommen, wobei die Braut ein Geldstück unter dem Arm an sich gepreßt hält und es beim Verlassen der Kirche fallen läßt. Wer es aufhebt, hat neun Jahre kein Glück. Kehrt das junge Ehepaar aus der Kirche ins Zeltlager zurück, so wird es mit Wasser begossen und mit Stechapfelsamen, die in ein Fell eingenäht sind, abgerieben. Dann begibt sich das Paar ins eigene Zelt, um das singend die Sippe wandert, bis die Vermählten wieder erscheinen und johlend in die Luft geschnellert werden, worauf das Gelage beginnt.

Stirbt ein Zigeuner, nachdem die weisen Frauen versagt haben, ^{so} waschen ihn seine Angehörigen mit Salzwasser und schaffen ihn aus dem Zelt. Der Kopf wird an einen Pflock mit dem Gesicht nach Westen gelegt. Mit seinen Lieblingsgegenständen wird an den Pflock geklopft und gefragt, ob es der Wunsch des großen Gottes ^{sei} ~~ist~~, daß der Tote ^{stirbt} ~~ge-~~ ^{verbleibt} ~~stirbt~~ ~~sei~~. Rührt sich der Leichnam nicht, so ~~stirbt~~ ^{verbleibt} er eines natürlichen Todes. Die Klageweiber beginnen zu singen, stundenlang, damit die Seele nicht wieder in den Körper fahre. Übrigens kehrt die Seele, wenn die Leiche im Grab liegt, doch wieder in den Körper zurück und bleibt dort, bis dieser verwest. Dann macht sie sich auf den Weg mitten durch streitende Berge ins Totenreich, wo es ein herrliches Leben gibt mit schönen Frauen, die nicht mehr gebären müssen, und ohne Hunger. Das Totenreich liegt im Westen, an den Abhängen der Südkarpaten.

Dies ist nur ein ganz kleiner und unzulänglicher Ausschnitt aus dem Leben der Wanderzigeuner. Stellt man sich nun noch vor, daß über diesen unsteten Menschen immer Wind und Wetter regieren, die Feindschaft der Bauern und Behörden, Seuchen, Schmutz und Laster, so wird man verstehen, woher die Traurigkeit in ihren Weisen und Liedern her stammt. Dennoch wollen sie ihr Leben mit nichts in der Welt vertauschen.